

## Am Rande der Einsamkeit Überlegungen zu Poesie und Übersetzung

*Rede von Volha Hapeyeva zur Konferenz Lyrikübersetzungen 2022 in Dresden*

ich versuche herauszufinden  
ob das veilchen die gleiche farbe hat  
wie die lilie, die früher vor meinem haus blühte

das handbuch verkompliziert die dinge  
fügt lavendel und fuchsia hinzu  
in dieser blumigen vielfalt übersetze ich dein gedicht

alles was uns geschieht sind worte  
alles was wir füreinander sind bleiben gedichte

und während ich diese zeile schreibe  
fährt mein flugzeug sein fahrwerk aus  
während du durch den park spazierst

in unseren zimmern stehen tische mit aufgeschlagenen notizbüchern  
eins orange und eins schwarz  
die warten auf uns  
auf unsere körper und farbcodes  
langweilig und trocken  
wie unsere gespräche  
nachdem du einmal gesagt hast  
dass du mir keine freundin sein willst

(übersetzt von Matthias Göritz)

Dieses Gedicht ist eine Art vom Konzentrat, das wie eine Kapsel die Themen in sich trägt, über die ich heute sprechen werde. Ich bitte um Verzeihung, dass ich mit solch wissenschaftlichen, fast medizinischen, Wörtern anfangen. Wie die meisten unserer Zeitgenossen wurde ich im Glauben an die Wissenschaft erzogen und vielleicht hat sich mein Gehirn deshalb unbewusst für solche Metaphern entschieden. Doch trotzdem gibt es noch einen anderen Teil in mir, der weiß, dass es viel Unerklärbares gibt, was den Raum auch für das Zauberhafte und das Besondere öffnet, wo eine unsichtbare Decke magischen Denkens, die aus archaischen Zeiten stammt, uns noch immer bedeckt. Worte spielen bei dieser Art des Denkens eine sehr wichtige Rolle, was sie für mich als Dichterin so reizvoll macht.

Der Trick der Magie liegt darin, dass etwas Verborgenes, etwas Heimliches übrig bleiben soll. Deshalb freue ich mich, dass ich die Frage – *was ist Poesie und wie funktioniert sie* – nicht beantworten kann. Was ich kann ist, meine Geschichte zu erzählen, wie wir uns begegnet sind, die Poesie und ich, und was daraus geworden ist.

Ich kam zur Poesie durch die Sprache, vielleicht klingt das wie eine Banalität oder ein Truismus, aber was ich meine ist die Sprache als Phänomen, als System, als Struktur. Anders gesagt, ich kam zu Poesie durch die Sprache und nicht durch die Literatur, deshalb bin ich Linguistin und nicht Literaturwissenschaftlerin geworden.

Manchmal scheinen für mich Wörter realer als Menschen zu sein, ich verbringe viel mehr Zeit mit Wörtern als mit Menschen, die ich gerade durch ihre Sprache oder ihr Sprechen (*la langue, la parole, herzliche Grüße an Ferdinand*), erkenne. Wenn ich sie beobachte, höre ich zu, was sie sagen, analysiere ihre Intonationsmuster, fange ihre Wörter ein, wie eine Entomologin Schmetterlinge, und versuche zu erraten, wie ihre Leben, wie ihre Gefühle wohl aussehen. Das ist seit langem so; schon als Kind verbrachte ich viel Zeit allein und musste mich mit mir selber beschäftigen. Die Welt der Fantasie half sehr gut dabei. Wenn man unter Erwachsenen lebt, die einem nicht viel über das Leben erklären (wahrscheinlich, weil sie selbst nicht viel verstehen), muss man lernen, in dieser Welt der schweigenden Erwachsenen eine Spurensucherin zu sein. Ich war früh gezwungen, zu lernen, die Stimmungen Erwachsener zu erkennen, zu berechnen und zu verstehen, denn so konnte ich Konflikte und emotionale Aggressionen von ihrer Seite aus vermeiden, und dabei half es, auf ihre Sprache zu achten. Kindheitserinnerungen oder das Nachdenken über Kinder und ihr Alltagsleben kommen ab und zu in meinen Gedichten vor, wie etwa in diesem:

in der schule bekamen wir injektionen  
und die krankenschwester sagte  
dass ich aber eine dicke haut hätte  
- wie ein elefant

das machte mich traurig  
auch für den elefanten tat es mir leid  
als ob er und ich uns absichtlich solche haut  
hätten wachsen lassen, um der krankenschwester  
das leben schwer zu machen

dann sagte sie mir, ich solle mich auf die waage stellen  
und wieder war sie überrascht, dass ich so viel wog  
- du wirst wohl schwere knochen haben  
sagte sie und ich wurde verlegen

als ob ich jemanden betrogen hätte  
eine bohnenstange von aussen, aber drinnen pfunde von blei

auch meine augen besah sie mit misstrauen  
und sofort verwandelten sie sich von ausdrucksvoll  
in ein krankheitssymptom

krankenschwestern und passanten  
nachbarn, lehrer, verwandte  
sie alle sagten etwas über meinen körper  
mein verhalten und meine gewohnheiten  
brachen mich in stücke, damit ich in ihre schubladen passe  
so dass ich bald nicht mehr wusste  
wer ich war  
und was auch immer ich tat, ich hörte hier und da:

- von wem sie das nur hat?
- verwöhntes gör, mag dies nicht, ißt das nicht
- lässt sich nichts sagen, humpf harumpf, o-lala
- so jemanden hatten wir in der familie noch nie

vielleicht lieben kinder es deshalb so sehr  
verstecken zu spielen  
immer noch darauf hoffend  
dass man sie eines tages finden möge  
so  
wie sie sind

(übersetzt von Matthias Göritz)

Ich spüre und begreife diese Welt durch Wörter, wie Millionen von anderen Menschen auch – in jedem Fall sind wir zu einem großen Teil *homo verbalicus* und lernen die Welt durch die Sprache kennen. Aber für einige ist die Beziehung zur Sprache komplizierter, intensiver, etwas, das durch genetische Ursachen oder besondere Umstände entsteht, wie etwa bei Farb-Wort-Synästhetinnen, für die Wörter oder Buchstaben-Laute eine Farbe haben. Ich bin keine solche Synästhetin. Für mich haben Wörter etwas Haptisches, etwas was meine Haut berührt, wie ein Stoff oder ein Material, Metall oder Holz, Porzellan oder Watte. So materialisieren sich die Wörter für mich, und obwohl es keine Menschenseele weit und breit gibt, ist es nie einsam, obwohl Einsamkeit ein notwendiges Element des Schaffensprozesses ist. Das paradoxe Wesen der Einsamkeit ist, dass sie beides sein kann – Fluch und Segen. Oft passiert es, dass man sich, wenn man unter Menschen ist, einsam fühlt, und umgekehrt kann es erfüllend sein, allein zu sein. Vielleicht ist der Ort wo die Poesie entsteht gerade

am Rande der Einsamkeit, wo das Menschliche (im Sinne des Gesellschaftlichen, wo der Mensch also ein gesellschaftliches Wesen ist) und das Geistige (im Sinne des Weltraums, wo der Mensch ein Teil von Kosmos ist, aus Sternstaub gebaut wie auch andere Wesen) sich treffen. Und an bestimmten Orten fühlt man diesen Rand besonders deutlich – am Meer oder in der Wüste, im Himmel oder in den Bergen. Für mich ist es auch immer ein Wald. Und Poesie ist wie ein Spaziergang durch diesen Wald, manchmal sonnig und fröhlich, manchmal nebelig und beunruhigend, aber bei jedem Gang entdeckt man etwas Neues. Deshalb ist es kein Wunder, dass Wälder und Gärten häufig als Bilder in meinen Gedichten vorkommen, wie hier:

um das richtige wort zu finden  
muss man in den wald gehen  
und es wie eine begeisterte pilzjägerin suchen  
stundenlang den boden studieren  
vielleicht auch um hilfe beim waldgeist bitten  
wären wörter blumen  
wäre es einfacher  
dann gingen wir in den botanischen garten  
um ihre schönheit zu geniessen  
und würden seltene exemplare tauschen  
doch die wörter sind wahrscheinlich pilze  
sie können sehr giftig sein  
aber auch sehr lecker  
und niemand weiß ganz genau  
woher sie denn kamen

Das Gedicht wurde geschrieben, als ich schon in Deutschland war und das Pilzesammeln sehr vermisste, was ich sonst jeden Herbst vor 2019 in Minsk gemacht hatte.

Wenn dir existenziell bedrohliche Ereignisse zu nah sind, ist es fast unmöglich Gedichte zu schreiben, genauer gesagt, direkt darüber zu sprechen. Die Gedichte, die ich geschrieben habe, als die Proteste in Belarus angingen, handelten von etwas anderem. Obwohl man, wenn man sie heute liest, sofort eine zusätzliche Ebene sieht, die man mit der damaligen Situation verbinden könnte. Wenn man ein Gedicht schreibt, tritt man in eine sehr intime Zone ein, wo man sich so geschützt fühlt, dass man sich ohne Scham, ganz einfach und natürlich ausziehen kann (metaphorisch gesagt). Aber wenn man sich in einem traumatisierten Zustand befindet, ist man schon nackt, und diese Nacktheit ist fremd, weil sie einem vom außen aufgezwungen wurde. Man braucht dann so etwas wie eine Decke, um sich wieder in Sicherheit zu fühlen. In kritischen

Zeiten flieht man in Gedichte, weil sie einem diese Sicherheit und das Gefühl, zuhause zu sein, schenken können.

Anders gesagt, in schweren Zeiten neigen die Menschen dazu, sich an die Poesie zu wenden, vielleicht wegen ihrer Heilkraft oder ihrer Fähigkeit, mehrere Interpretationen zu liefern – jede und jeder sieht in einem Gedicht etwas Eigenes, und aufgrund ihrer breiten Interpretationsmöglichkeiten ist die Poesie als Heilerin sehr einfühlsam und verständnisvoll.

Eine andere wichtige Seite der Poesie wurde von den griechischen Tragikern formuliert, in ihrer Philosophie *Pathei mathos* (πάθει μάθος) „Durch Leiden lernen.“ Und Poesie gibt uns die Möglichkeit, durch das Leiden der anderen zu lernen. Sicherlich unter der Voraussetzung, dass wir in der Lage sind, in den Text "hineinzuleben" und uns mit ihm zu identifizieren. Poesie (wie auch schöne Literatur insgesamt) ist wie ein uralter Computer-Simulator, der eine virtuelle Realität für uns schafft, so dass wir etwas lernen können, ohne es selbst zu erleben. Eine Gesellschaft, in der die Menschen nicht in der Lage sind, das Verhalten und die Motivationen der anderen zu verstehen, ist zum Aussterben verurteilt.

Die Poesie leistet hier gute Arbeit, sie lehrt uns, zu beobachten und nachzudenken, Fragen zu stellen, und nicht nur uns selbst, sondern auch andere als uns selbst zu sehen, sich mit anderen Wesen und Lebensformen zu identifizieren. Sie bildet eine Verbindung zwischen uns aus, und macht eine simple aber sehr kräftige Idee sichtbar: dass wir alle das Atmen auf der Erde teilen und dass Schmerz und Leid für alle das gleiche bedeuten. Wenn wir lernen, uns in anderen zu sehen, empathisch zu sein, gibt es Hoffnung. Ich weiß, dass die Poesie diese Annäherung schaffen kann. Wenn wir innerhalb des Gedichtes sind, passiert etwas mit unserer Seele, als ob wir uns daran erinnern, wie tief wir miteinander verbunden sind. Poesie und Literatur insgesamt verbessern ohne Zweifel unsere Fähigkeit zur Empathie, etwas das Susan Sontag „Pflegekapazität“ genannt hat.

Das Paradox der Poesie ist, dass sie einerseits höchst subjektiv und individuell ist, aber andererseits durch diese Subjektivität auch eine seltsame Verbindung mit anderen Menschen entsteht, die poetische Werke lesen, als ob das, was man schreibt, objektiv richtig sei. Der Moment, in dem man sich selbst in den Zeilen wiedererkennt, ist eine unvergleichliche Erfahrung, wenn man feststellt: *Ja, ja, genau so fühle ich mich.*

Das Beste was wir Kinder, aber auch Erwachsene lehren können, ist das poetische Potenzial der Sprache zu sehen, es zu verstehen, um wie Nora Gomringer schrieb, „etwas ganz Erstaunliches mit der Sprache [zu] machen“<sup>1</sup>

Was man braucht sind mehr Gedichte in unseren Leben, ich meine im Alltagsleben. Als Beispiel möchte ich die Projekte anführen, die man *lyrische Raumintervention* nennen könnte, wie die „Poesieautomaten“ die von Matthias Göritz schon in Graz, Leipzig und Marbach eröffnet wurden. *Münze einwerfen, Knopf drücken, Gedicht herausnehmen*. Oder den „Eislinger Poetenweg“ von Tina Stroheker. 21 gläserne Lyrikstelen wurden im 2011 an unterschiedlichen Plätzen der Stadt installiert. Texte von zeitgenössischen Dichterinnen und Dichtern aus aller Welt laden seither zum Innehalten und Lesen ein.

Poesie ist immer eine Begegnung mit uns selbst. Vielleicht gibt es deswegen eine so starke Verweigerung oder sogar eine Resistenz ihr gegenüber: *Nein, nein, ich lese keine Gedichte, so etwas ist nicht für mich*.

In der Lyrik probiert man das Gedicht sofort aus, ohne darüber nachzudenken, unbewusst vielleicht. In der Prosa gibt es so etwas auch, aber die Distanz ist dort größer und man braucht mehr Zeit, sich mit dieser oder jener Held\*In oder ihren Umständen zu identifizieren. Das eröffnet den Weg zur Selbstanalyse, wenn einen seltsame Gedanken und Gefühle überkommen, von denen man nicht weiß, was sie sind und ob man sie mag oder nicht. Gedichte lesen heißt immer, über sich selbst zu lesen. Und wahrscheinlich kann das nicht immer angenehm sein, nicht immer ist man bereit, sich mit sich selbst zu konfrontieren.

Wie begegnet man Poesie? Zuerst in Wiegenliedern und Kinderliedern, in Abzählreimen, beim Spielen mit anderen Kindern. Und obwohl viele Kinder Poesie als etwas das Reim hat verstehen, ist der zweite wichtige Aspekt, dass Poesie etwas mit Magie und Zauber zu tun hat. Aber dann kommt die Schule (jetzt meine ich die sowjetische und post-sowjetische oder andere, traditionell ausgerichtete Schulen) und Gedichte werden zu einem Text, den man auswendig lernen soll, um ihn dann vor der ganzen Klasse vorzutragen. Ich hatte immer Angst, dass ich eine Zeile oder ein Wort vergesse. Das hat mein Gedächtnis gut trainiert, aber emotional war das ganz traumatisch und mechanisch. Wer würde Poesie nach solch einer Folter lieben? Diesen Sommer, als ich vor dem offenen Bücherschrank an der Ecke Ruffinistraße/Nymphenburger Straße in München stand, und das Sortiment inspizierte, kam eine Mama mit Kindern und ich zeigte ihr ein Buch, im unteren Regal:

– *Das ist für Kinder*, – sagte ich.

– *Oh, wie schön, vielen Dank*, – antwortete sie.

<sup>1</sup> Nora Gomringer, Gedicht „Ich werde etwas mit der Sprache machen“, p. 97

– *Poesie*, – sagte ich.

– *Oh, nein, nein, keine Gedichte.*

Ihr Gesicht wurde angespannt. Ich war sprachlos.

Leider ist, wenn es um die Auswahl der Lektüre geht, die Lyrik eine der am wenigsten gewählten Genres, sagt auch die Forschung. NLT<sup>2</sup>-Untersuchungen zeigen, dass das Lesen von Gedichten zum Vergnügen stetig abgenommen hat, von 30 % der Leser 2005 auf knapp unter 15 % im Jahr 2012.

In einer britischen Studie<sup>3</sup> wurden Kinder im Alter von 6-8 Jahren gefragt ob sie gern Gedichte lesen und die Hälfte der 105 befragten Kinder sagten ja, obwohl nur 30% sich dann wirklich für das Lesen der Gedichte entschieden. Und nur sehr wenige Kinder diskutierten über Gedichte. Eine der Fragen im Fragebogen lautete: *Erzähle mir etwas, das du über Poesie weißt.* Hier ein paar Antworten, die nicht anders können, als zu überraschen und zu inspirieren. *Wenn ich mich wütend oder traurig fühle, lese ich normalerweise ein Gedicht und es beruhigt mich.* Oder. *Es hilft, Energie in den Körper zu stecken.* Unter den Antworten, was Kinder einer Lehrerin raten würden, die Gedichte unterrichtet, fand sich unter anderem der Satz: *Besorgen Sie sich viele Gedichtbände.*

Um die Statistik im Deutschland zu befragen, gehe ich zur web-Seite des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und tippe *Lyrik* ins Suchfeld, man fragt mich: *meinten sie „Lydia“.* Ok, ich tippe „Poesie“ man fragt, *meinten sie „Presse“?* Aber ich finde einen Umweg und *vóila*, da ist sie: Lyrik als Unterwarengruppe, so klein, dass sie zusammen mit dem Drama vereinigt ist, um sich in ein Diagramm zu quetschen. Ihr Umsatzanteil im Buchhandel: 1,3 Prozent (im Vergleich zu 51,3 Prozent von erzählender Literatur)<sup>4</sup>.

Vielleicht mache ich mir unnötig Sorgen, niemand hat mir gesagt, *Volja, lies Lyrik.* Und trotzdem stehe ich hier und erzähle Ihnen etwas über Gedichte.

Wenn man in den Raum des Poetologischen Denkens eintritt, beginnt man auf anderer Frequenz zu vibrieren, dann kommen Bilder und Gefühle, die einen aufheben.

---

<sup>2</sup> National Literacy Trust (UK)

<sup>3</sup> Bradley, Anne (2017) Developing Children's Critical Response to Poetry. English 4-11 (60). pp. 3-5. ISSN 1460-5945

<sup>4</sup> Umsatzanteile innerhalb der Warengruppe Belletristik im 1.-4. Quartal 2018. Quelle hier [https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/markt\\_daten/marktforschung/branchen-monitor\\_buch/newsletter-prerelaunch/1580243/index.html](https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/markt_daten/marktforschung/branchen-monitor_buch/newsletter-prerelaunch/1580243/index.html)

Dort lernt man, das Ungewöhnliche im Gewöhnlichen zu sehen, einfache Dinge zu genießen, Details zu bemerken, denn für die Poesie gibt es keine kleinen Dinge. Man könnte erstaunen aus welcher Banalität oder selbst aus welchem Dreck Poesie wachsen kann. Ganz wie eine Lotosblume.

Als Lyrikerin bin ich in einer Sprache aufgewachsen, die außergewöhnlich wohlklingend ist, dieser Wohlklang - oder es mit einem linguistischen Begriff zu sagen: die Euphonie - ist eine Folge des besonderen Wechsels von Vokal- und Konsonantenlauten. Die Belarusische Sprache zählt zu einer der wohlklingendsten Sprachen der Welt, gleich nach Italienisch. Für mich bedeutet das, auch ein reiches rhythmisches Muster zur Verfügung zu haben, das ich in meinen Gedichten benutze. Das schwierigste für mich war, mich daran zu gewöhnen, dass die Gedichte auf Deutsch anders klingen. Ich muss zugeben, dass ich früher sehr streng war, zu mir, zu anderen – vor allem zu meinen Übersetzern. Es war sehr schwer für mich, Vertrauen zu fassen, aber glücklicherweise kam dieses Vertrauen später – mit inneren Veränderungen von mir als Mensch. Ich denke, dass Vertrauen in die Übersetzung (oder in andere Menschen) eng an das Vertrauen geknüpft ist, das man der Welt gegenüber erbringt. Ich wurde lockerer (nicht nachlässiger) und freundlicher. Und obwohl ich noch immer sehr streng mit Übersetzungen bin und jedes Gedicht mit meinen Übersetzer\*Innen bespreche, bin ich jetzt in der Lage, mich zu freuen, anstatt dauernd unzufrieden zu sein, wenn ich eine andere Gestalt, eine andere Klangfolge meiner Texte sehe.

Als ich noch Studentin war, sagte uns unser Professor für Übersetzung, dass wenn wir jemandes Übersetzung zuhören, wir nicht nur die Fehler und Schwachstellen suchen und kritisieren sollen, sondern auch etwas Positives finden und genau anschauen, etwas, für was man den anderen loben könne. Niemand sagt, dass Fehler toleriert werden sollen, aber man muss Raum für das Gute schaffen. Das war ein wichtiger Schritt zur Freundlichkeit und in das Vertrauen an das, was andere Menschen tun. Oft wenden wir uns bloß den Fehlern zu, und dem, was unvollkommen ist. Es gibt so viele Metaphern, die die Unvollständigkeit der Übersetzung, und besonders die der Übersetzung von Poesie, beschreiben. Als ob Poesie etwas Heiliges wäre und die Übersetzung eine ungelernete Praktikantin sei, die versucht die Größe eines Meisters zu kopieren. Deshalb möchte ich gern mehr darüber nachdenken, was uns Übersetzung Gutes schenkt und wie wir mit Übersetzungen diese Welt vielfältiger machen.

Während meiner Studienjahre und auch danach habe ich viel für NGOs und Firmen übersetzt, das waren technische und soziale, kulturelle und juristische



Texte, Urkunden, medizinische Zertifikate, und jedes Mal war das ein Eintauchen in eine neue Welt, ich dachte dann, dass ich erst dank der Übersetzung die Möglichkeit hatte, so viel Neues zu entdecken. English war meine erste Fremdsprache, Deutsch – meine zweite. Es gab viel mehr Möglichkeiten schöne Literatur aus dem Deutschen als aus dem Englischen zu übersetzen, dank Institutionen wie dem Goethe Institut oder Pro Helvetia, die solche Projekte unterstützten. Deshalb wurde Deutsch für mich die Sprache der schönen Literatur während Englisch die Sprache des Business blieb.

Später, als ich selbst Übersetzung unterrichtete, sagte ich den Student\*Innen, dass sie für jedes Wort verantwortlich sind und deshalb sollen so viel wie mögliche über ihren Text, ihr Objekt oder ihr Thema in Erfahrung bringen. In Japan gibt es ein Konzept, das *Kodawari* heißt. Es ist ein Ansatz, eine Haltung, bei der man sich besonders um die kleinen Details kümmert, selbst wenn man weiß, dass diese Bemühungen für die Außenwelt unerkannt und unsichtbar bleiben werden. Das ist eine Besessenheit, die sich auch durch eine gewisse Anspruchslosigkeit auszeichnet, geboren aus tiefer Leidenschaft für das Handwerk. Übersetzung wie auch Poesie sind für mich *kodawari*. So viel bleibt bei diesen Aktivitäten unsichtbar. Jede und jeder, die mit intellektueller Arbeit beschäftigt sind, kennt das Gefühl. Der kreative Prozess verläuft unsichtbar, man muss viel nachdenken, sich etwas vorstellen, lesen und oft entsteht nach einem ganzen Tag solcher Arbeit — eine Zeile oder gar keine. Aber das bedeutet nicht, dass es keine Arbeit gab, es gab sie, aber sie war vor den Augen verborgen und hatte keine materielle Verkörperung. Wie der argentinischer Dichter Roberto Juarroz schrieb:

*Heute habe ich nichts gemacht  
Aber viele Dinge geschahen in mir*

(Übertragen von Juana & Tobias Burghardt)

Leider ist Belarusisch nicht so populär unter Übersetzer\*innen, es gibt mehr Autorinnen als die, die ihre Texte übersetzen könnten. Deshalb, wie in anderen so genannten „kleinen Sprachen“ (*minor languages*), machen oft die Autor\*innen die Übersetzungen selbst, entweder als interlineare Variante oder sie benutzen das Englische oder eine andere „große Sprache“ als Brücke. Das heißt, dass einer der Hauptregeln von Übersetzung, dass man in die Sprache, die nicht die eigene Muttersprache ist, nicht übersetzen soll, nicht gefolgt wird. Dieses Axiom ist aus der Perspektive der Mächtigen heraus geschrieben, d. h. derjenigen, die Entscheidungen treffen und Zugang zu den Ressourcen haben. Die Übersetzung in eine Nicht-Muttersprache ist in westlichen Kulturen mit einer dominanten Sprache verpönt und gilt als zum Scheitern verurteilt. Doch wie die Slowenische Übersetzungs-Gelehrte Nike K. Pokorn in ihrem Buch

„Challenging the Traditional Axioms: Translation into a non-mother tongue“ schrieb, wurden trotz dieses traditionellen "Verbots" literarische Übersetzungen aus "kleinen" in "große" Sprachen stets von einheimischen Übersetzern angefertigt, die oft mit einem stilistischen Berater für die Zielsprache zusammenarbeiteten. Ich freue mich sehr, dass es jetzt Texte und Untersuchungen gibt, die solche Thesen problematisieren, weil es für den Teil der Welt (oder Europas) aus der ich stamme, keine Wahl gibt oder es purer Unsinn ist, dies nicht genau so zu tun, wenn man die Notwendigkeit empfindet, mit übersetzter Poesie präsent zu sein in der Welt. Andernfalls würde man viel zu lange auf die Gnade der Muttersprachler „großer“ Sprachen warten müssen.

Ich sagte, dass ich mehr Positives in der Übersetzung sehen möchte, was aber nicht bedeutet, dass ich ihre Probleme übersehe. Was ich damit meine ist, dass wir positiv sein sollten, wenn wir über Übersetzung als schöpferischen Prozess sprechen, als etwas Hermeneutisches. Aber gleichfalls müssen wir in der Lage sein, die gesellschaftlichen Aspekte zu dekonstruieren und sie kritisch zu betrachten: wer und wen übersetzt man, aus welchen in welche Sprachen, welche Texte, welche Verlage, und warum? Man könnte sagen, dass es beim Übersetzen immer um mehr geht als nur darum, entsprechende Wörter in einer anderen Sprache zu finden.

Seit 2017 übersetzte ich für OSZE im Rahmen der Trilateralen Kontaktgruppe für die Ukraine. Tagungsprotokolle und persönliche Briefe der Gefangenen, Tabellen und offizielle Briefwechsel. Ich wollte bei dem Prozess behilflich sein und versuchte so schnell wie möglich Übersetzungen fertig zu machen, besonders private Briefe. In offiziellen Dokumenten, durfte man das Wort „Krieg“ nicht benutzen, nur „Konflikt“, auch die Bezeichnung „Prisoners“ durfte nicht auftauchen, sie wurden nur als „Detainees“ in den Texten geführt. Es war eine schwierige Erfahrung, auch weil mir klar wurde, wie wenig ich tun kann. Das einzig Mögliche für mich war, diese Dinge sichtbar zu machen, wie in diesem Gedicht (Auszug).

der morgen beginnt mit der übersetzung von namen  
menschen  
werden gesucht von polizei verwandten verschiedenen diensten  
im nachbarland herrscht krieg  
aber wie immer hat jede seite ihre eigene terminologie  
alles was ich über diese menschen weiß  
ist das datum ihrer geburt  
durch alle von mir übersetzten briefe  
zieht sich die ungewißheit  
wie etwas das man ertragen muss  
und nicht weiß wie lange noch  
dann plötzlich  
feststellung des auffindungsorts einer person

und dann  
ein nachtrag mit der bestätigung  
der identifizierung des leichnams  
aus der ungewißheit dem schweben dem dunst wird  
ein schwarzer apfelbaum  
unzählige begrub ich in meinen übersetzungen  
stand bei der mutter dem vater dem ehemann der liebsten  
ging fort klopfte am nächsten tag an die nächste tür  
sah wie sich falten von ungllauben und wut  
über gesichter zogen  
identifizierte körper und nicht-identifizierte seelen  
ein totenschein – wie übersetzt man den richtig?

(übersetzt von Matthias Göritz)

Das Übersetzen ist eine sprach-basierte Tätigkeit, und da eine Sprache niemals objektiv ist, ist auch die Übersetzung höchst subjektiv. Wie vor Jahrhunderten bleibt die Übersetzungsprozess eine politische Tätigkeit, im engeren und weiteren, philosophischen Sinn. Im 16. Jahrhundert sahen Francišak Skaryna (ein Übersetzer und der erste belarusische Drucker) und Martin Luther in ihren neuen Bibelübersetzungen ein Mittel zur Volksbildung, während heute islamische feministische Übersetzerinnen des Korans für die Gleichstellung der Geschlechter im Islam eintreten.

Die herrschende Ideologie des Landes diktiert oft, welche Bücher übersetzt werden können oder sollen oder wie sie zu verändern sind, damit sie den ideologischen Idealen entsprechen. Manchmal erfüllen Übersetzer die Aufgabe, die ihnen von einer bestimmten politischen Agenda oder von einem Regime zugewiesen wird.

Es ist erstaunlich und zugleich schrecklich, wie allein durch die Wortwahl ein völlig anderes Bild eines Buches entstehen kann. Wie z.B. in Doris Lessings "The Grass is singing" in der Übersetzung ins Chinesische von 1956<sup>5</sup>, wo sich die Hauptidee des Romans, von der Darstellung des inneren Kampfes einer weißen Frau, die versucht, aus ihrer unglücklichen Ehe herauszukommen, zu der Emanzipationsgeschichte ihres schwarzen Dieners und seines Kampfes gegen Rassismus und Kolonialismus verschiebt.

Die Situation kann durch die Differenzen zwischen dem Übersetzer und dem Autor noch verschärft werden. Wie bei der Übersetzung von Simone de

---

<sup>5</sup> Li Hongyu, *Gender and the Chinese Context. The 1956 and 1999 Versions of Doris Lessing's The Grass Is Singing*. In *Translating women : different voices and new horizons* / ed. By Luise von Flotow and Farzaneh Farahzad. – NY : Routledge, 2016. – pp. 138–158.

Beauvoir<sup>6</sup> ins Englische durch den amerikanischen Zoologieprofessor Howard Parshley im Jahr 1952, bei der mehr als 10 % des Originaltextes gestrichen wurden, und zwar all die Namen der Frauen und ihre Leistungen in der Geschichte, sowie Passagen über lesbische Beziehungen, was den Text für den Lesenden inkohärent und verwirrend machte.

Nach mehrere Jahren Arbeit mit Übersetzungen habe ich für mich eine Formel gefunden, die für mich am besten funktioniert. Seitens der Autorin – Vertrauen, seitens der Übersetzerin – Verantwortung, seitens der beiden – gemeinsame Ästhetik.-

Wenn man den eigenen Text in einer anderen Sprache sieht, hat man eine gewisse Distanz, die es mir erlaubt, den eigenen Text kritischer zu betrachten, als wäre es jetzt in einer anderen Sprache leichter, die Feinheit der gewählten Form zu schätzen. Es ist vorgekommen, dass ich gerade während der Übersetzung beschloss, eine bestimmte Zeile zu ändern oder eine Strophe ganz zu streichen. Es ist, als ob die andere Sprache eine Lektorin sei, die einem hilft, Dinge zu sehen, die aus der Perspektive der eigenen Sprache nicht sichtbar waren.

Ich zweifle nicht an der Poesie. Aber manchmal zweifle ich an mir selbst, und dann denke ich, dass ich vielleicht nicht genug schreibe, oder vielleicht schreibe ich zu viel. Wenn das Schreiben meine Aufgabe ist, sollte ich vielleicht ein Gedicht pro Tag machen, eines ausbacken, wie ein Bäcker. Aber Gedichte sind eben doch keine Brötchen. Dann erinnere ich mich daran, dass es wichtig ist, zu sein und nicht zu tun, und das gilt besonders für die Kreativität, denn Dinge mit Gewalt zu tun, weil man sie tun muss, bringt wenig Freude und Qualität. Und das Gedicht ist etwas, das einem einfach so passiert, ohne ersichtlichen Grund (natürlich gibt es einen, ich vereinfache die Dinge hier ein wenig, aber es ist ein innerer Grund, ausgelöst durch die Bedürfnisse der Seele). Ein Gedicht ist etwas, was eigentlich nicht hätte sein können, aber es ist jetzt da – und das ist für mich das eigentliche Wunder und die größte Schönheit der Poesie.

*Coming back to the Solitude... я пачынаю пісаць гэта сказ ужо каторы раз. Ich beginne diesen Satz zum x-ten Mal zu schreiben.* Und der Grund dafür ist die Sprache, oder besser gesagt, die Sprachen. Seit einiger Zeit versuche ich, in Deutsch zu leben - es ist wie eine Rückkehr in die Kindheit, als man sich in der Sprache eintragen musste. Es ist jetzt einfacher, ich habe einige Grundlagen, etwas Grammatik, einige Vokabeln, aber für das sprachliche Denken und

---

<sup>6</sup> Lingzi Meng Gender in Literary Translation: A Corpus-Based Study of the English Translations of Chenzhong De Chibang. Springer, 2019. P. 14.

Schreiben reicht das manchmal noch nicht aus. Außerdem bestehen mein Belarussisch und mein Englisch fort. Und so erstarre ich oft, weil ich nicht weiß, in welcher Sprache ich einen Gedanken formulieren soll. Manchmal ist die Willensentscheidung körperlich schwierig, schmerzhaft, anstrengend, und dann falle ich an irgendeinem Zeitpunkt aus der Sprache heraus, ich schalte einfach ab, ich beobachte, was ich sehe oder fühle, ohne es innerlich zu sagen, ich scheine in diesem Moment außerhalb der Sprache zu existieren. Aber die Poesie führt nirgendwo hin. Sie bleibt denkbar, ohne Sprache greifbar, wie die schimmernden Fäden eines Spinnennetzes.

Aber man muss den Text schreiben und eine Sprache-auswahl treffen, obwohl manchmal ein Gedicht auf Deutsch beginnt und auf Belarussisch weitergeht und man dann eine Autoübersetzung macht. Und dann funktioniert der Text wie eine Übersetzung ohne Original.

wenn sie kommt – kommt eine sprache  
die nirgendwo gelehrt wird  
mit der man eines Tages aufwacht  
und von da an nur noch in ihr schweigt.

„Ist dieses "nur in ihr"-Schweigen das Ergebnis, dass man auf und in so vielen Sprachen spricht? Oder ist es etwas anderes, das nicht vom Wohnort abhängt?“, fragte mich eine Journalistin über die Zeilen dieses Gedichts. Ich denke, es geht nicht einmal mehr um Sprache, es ist eine ganz andere Ebene, auf der die Sprache im üblichen Sinne verschwindet. Jetzt scheint es nicht mehr nötig zu sein, etwas zu erklären, etwas zu fragen. Die Bewusstheit ist da, und jetzt will man mehr schweigen, und die Poesie wird so ein Schweigen höchsten Grades.

Zum Schluss, erstens möchte ich mich bei meinen Kolleg\*Innen, die meine Texte ins Deutsche übersetzt haben, bedanken (*alphabetisch*): Matthias Göritz, Iryna Herasimovich, Martina Jakobson, Siarhiej Paulavicki, Thomas Weiler, Uljana Wolf, Tina Wünschmann.

Und zweitens – ein Gedicht, das ich in dunkler Zeit für meine Heimat geschrieben habe, das aber sehr hell und leicht geworden ist. Vielleicht war das ein Versuch, mich zu distanzieren, aber auch ein Versuch, Kommunikation auf einem anderen Niveau herzustellen, und sich die Kommunikation anzusehen, die zwischen Menschen stattfindet und so oft enttäuschend sein kann. Es ist ein Versuch der Antwort auf die Grundfrage der Hermeneutik: Wie ist Verstehen möglich? Normalerweise klingt die Antwort darauf pessimistisch. Die Sprache hat doch ihre Grenzen und wir haben sie auch, weil wir in den Sprachen

wohnen, aber die Poesie hat eine Zauberkraft: diese Grenze, wenn schon nicht zu überschreiten, dann aber doch wenigstens auszuweiten.

bei der frage  
wie viele sprachen ich beherrsche  
fühle ich mich unbehaglich genug  
egal wie viel man weiß  
es scheint, dass ich die wichtigsten  
noch nicht kenne

wie schön wäre es, ein lehrbuch  
in spinnensprache zu finden  
in der sprache der libellen  
der steine und schwarzen seetaucher  
der sprache der fahrräder  
und des schilfs  
der sprache von licht und schatten  
der sprache von konfitüre, verschmiert auf dem teller  
und der sprache des staubs

dann würde ich anfangen zu sprechen  
und vielleicht würde ich sogar etwas übersetzen

aus dem lavendel in die hummel  
aus dem see in die ziegel

(übersetzt von Matthias Göritz)

Vielen Dank!